

Aktuelles und Neuerscheinungen

Volker Müller *Gutgemeinte Nadelstiche* (2020)

Volker Müller, der als Autor in vielen Gattungen bewandert ist, als Musiker erfolgreich wirkt und auch als Kritiker arbeitet, wurde 1952 in Plauen geboren; er ist Mitglied der *Vogtländischen Literaturgesellschaft Julius Mosen*. 2018 wurde er mit dem *Vogtländischen Literaturpreis* ausgezeichnet.

Er hat in der letzten Zeit mehrere Bücher veröffentlicht, auf die im vorigen *Literaturpanorama* Nr. 7 hingewiesen worden ist. Eines davon soll hier besprochen werden; im Januar folgt ein zweites Buch.. Vielseitig ist die Thematik dieser Texte, für viele wäre auch der Begriff „Sinnsprüche“ geeignet. Der Titel des Bandes wird dem Gehalt bedingt gerecht, leider, denn der Band verdient große Aufmerksamkeit. Die Absicht, auf die der Titel zielt, wird verstärkt durch einen von Brecht gewählten Vorspruch, der aus dem 2. Weltkrieg stammt, aber aktuell wie einst heute zu werden droht: Die Suche nach einem Weg aus einem Krieg in die Heimat samt der Erkenntnis: „Da ist kein Weg nach Hause mehr.“ Brechts Zitat sollte man sich als Leser immer bewusst bleiben, um den übergreifenden Zusammenhang aller Texte zu erkennen: Es geht auf eine angenehm schlichte Weise um Heimat und Zuhause. Dabei enthält sich Müller pathetischer Klänge, schreibt schlicht und unaufgeregt; manchmal wünschte man es eine Spur poetischer. - Das Material, das der Autor dem Leser bietet, ist vielgestaltig: Einmal ist es die eigene Biografie, die genutzt wird, eröffnet mit einem schönen Text *Novemberlied* und führend bis zum Verständnis als Staatsbürger, wo der Autor zu erklären versucht, warum im Osten (*Der Osten*) manches anders ist, „wenn das neue, große Vaterland sich anschickt, / mit Glanz und Gloria / auf die schiefe Bahn zu geraten“. Gegen Glanz und Gloria hat der Autor etwas, in allen Bereichen. Gigantomanie ist ihm fremd, große Feste sind nicht gewollt; selbst Weihnachten findet keine Gnade: „Ich brauche das große Fest zum Jahresende nicht.“ Diese Haltung beeindruckt. Zum anderen durchzieht ein Thema die Sammlung, das ihr eine grundierende örtliche Bedeutung verschafft: Es ist das Thema der Insel. Sie ordnet sich Müllers Sehnsucht nach der fernen Welt zu (*Lied von der Fremde*), die er immer wieder in der Heimat findet, „in traumhaft fremden, selbstvergessenen Gefilden“ wie Lüneburg und Potsdam. Nicht unbekannt Fremdes löst Sehnsucht aus, sondern das Suchen und Finden des Bekannten. Zum Inbegriff dieser immer wieder ersehnten Heimat wird für das lyrische Subjekt die Insel Hiddensee. In den Anmerkungen stößt man auf einen Hinweis, den Bessin, ein bekanntes Vogelschutzgebiet auf der Insel. In den Gedichten finden sich Namen Hiddensees, berühmte Orte und Häuser wie Berg und Gaststätte *Dornbusch*, der u.a. durch Romane von Christoph Hein und Lutz Seiler literarisch bekannt geworden ist. Bei der Vielfältigkeit, mit der Hiddensee thematisiert wird, fällt auf, dass von Kunst und Künstlern, die zu der Insel gehören, ja ihren Ruf als Künstlerinsel teils ausmachen – Gerhart Hauptmann, Gret Palucca u.v.a. -, kein Wort gesagt wird.

Hiddensee gerät zum Teil des *Selbstporträts*, wo zusammengetragen wird, was den Dichter Müller beschäftigt: Er liebt Schubert und Verdi, liest Fontane und Fallada, hat Respekt vor Weimar, Gotha und Eisenach und verreist „allenfalls nach Hiddensee oder in den Schwarzwald“. Dass dieses Selbstporträt auch den politischen Dichter Müller umfasst, der als ein empfindender und die Schrecken der Vergangenheit, besonders der deutschen, nicht vergessender Dichter erscheint, macht ein zentraler Vers deutlich: Er habe „eine Heidenangst vor und um Russland“. Es wäre vielen Politikern zu wünschen, dass sie diese hier schlicht formulierte Dialektik begreifen würden, die er in dem fast episch ausufernden Gedicht *Die Seelower Höhen* ausführlich bedenkt. Volker Müllers eindringliche Verse sollten zum Leitspruch werden. Andere freilich sollten solche Anerkennung nicht finden, denn sie verraten zu sehr den voreingenommenen Zeitgenossen, der sich selbst in Frage stellt, wenn er den „Gipfel des Glücks“ genießt, weil „eine düstere Vorhersage wahr“ werde: „Ich kann von Politik nicht lassen / Schlimme Schwäche / Besonders in meinem Fall“. Da unterlaufen auch Betrachtungen, die nicht zu der sonstigen Klarheit der Gedanken passen.- In den Abschnitten *Inselblick IV und V* des Buches wird Hiddensee Thema und Reservoir für Metaphern in einem. Ein Besuch auf der Insel wird jedes Mal wieder zur Welteroberung, bei der der Mensch eins wird „mit Wind und Wellen“.

Literaturpanorama Nr. 8 (15.12.2021)

von Prof. Dr. sc. Rüdiger Bernhardt

Aktuelles und Neuerscheinungen

Der Gegenpol zu der ersehnten Insel ist Müllers Heimat, das Vogtland, mit seinen „vertrauten Höhen“ (*Intermezzo im April*). Die Erinnerung an Hiddensee und die Gegenwart im Vogtland werden so zur Einheit, sodass sich nicht entscheiden lässt, auf welchen Ort sich des Verfassers *Heimweh* im gleichnamigen Gedicht richtet. Zwischen den Polen Gebirge und Insel spielen sich Müllers Sehnsüchte ab, finden sie ihre Orte und Themen, zu denen sich andere, vergleichbare Gegenden gesellen. Nicht das Außergewöhnliche ist dem Verfasser wichtig, sondern das Friedliche, das Ruhige, „schönes Land, weites Land, / hier rast die Zeit noch nicht“ heißt es über Niedersachsen. Das zeichnet die Texte aus. Sie geben beim Lesen Ruhe und verschaffen Beruhigung, in einer anstrengend erregten Zeit ein wertvolles Ergebnis des Lesens. Die Gedichte sind in freien Rhythmen geschrieben; manchmal finden sich formale Ähnlichkeiten mit strengen Formen wie dem Sonett (*Der Fluss*), ohne sie erfüllen zu wollen; dem Leser wird Freiraum gegeben. Manchmal auch klingen Reime an, finden sich Alliterationen („Wälder und Weiden“) und Assonanzen („braucht und dauert“) wie im Gedicht *Niedersachsen vom Zug aus*, als Möglichkeit erscheinend, nicht als Bedingung. Mancher Vers klingt nach Brecht, um bei nächster Gelegenheit aufgehoben zu werden, manches wie ein Volkslied: „Gut genährte schwarze Gänse / auf der Wiese hin nach Grieben“, das ebenso gestört wird, weil alles gefährdet erscheint: „Dazu ein leichter Wind“, um nicht zu große Harmonie aufkommen zu lassen. An Brechts *Keuner*-Geschichten erinnern die den Band beschließenden *Weiteren Gespräche mit Herrn Sommer*, wollen aber eher als satirisches Nachspiel zu den Müller'schen Gedichten verstanden werden.

Volker Müller: *Gutgemeinte Nadelstiche. Gedichte & Dialoge.*
Leipzig: Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2020, 102 S.

Aktuelles und Neuerscheinungen

Jörg M. Pönnighaus: *Wanderungen im Dämmerlicht. Gedichte* (2021)

Einige begleitende Worte sollen dem neuen Band von Jörg M. Pönnighaus auf dem Weg an die Öffentlichkeit mitgegeben werden.

Es ist bereits der dritte Gedichtband des Autors, der im *Literaturpanorama* des Jahres 2021 besprochen wird: In Nr. 4 galt dem Band *Auf der Suche nach der unendlichen Zeit. Gedichte aus der Sahara* (2021) die Aufmerksamkeit, in Nr. 6 dem erfolgreichen Band *Corona – die Rückkehr der Pest*, der gerade eine 2. Auflage erhält, und nun ist der Band *Wanderungen im Dämmerlicht* gerade erschienen. Es ist außerdem der zehnte Band des Autors in der Reihe *edition exemplum* des ATHENA-Verlages. Nochmals zu erwähnen ist, dass Dr. Pönnighaus in diesem Jahr auch von der *Landeszentrale für politische Bildung* für die Erzählung *Wendepunkte eines alten Lebens* mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde (vgl. *Literaturpanorama* Nr. 6).

Das beherrschende Thema des neuen Bandes klingt im Titel an: Das metaphorische Feld zu Dämmerlicht weist auf Abschied und Ende hin, aber auch auf den Verlust des Heiteren, Vertrauten und Ruhigen. Einsamkeit und Dunkel sind die Zentren von Wortfeldern, die den Band beherrschen: „Leben ist Wandern / im Dunkeln, war es immer schon.“ (*Im Regen*) Das lyrische Subjekt setzt sich der Einsamkeit aus und versucht über die schroffe apodiktische Behauptung, es sei immer schon so gewesen, seine Ruhe zu finden, die aber durchgehend in eine fast nervös wirkende Angst umschlägt: Am Ende des Weges „wird die Brücke sein, / plötzlich / wird sie vor ihm auftauchen“, was aber Hoffnung zu versprechen scheint ist nichts anderes als Hoffnungslosigkeit, denn die Brücke taucht auf „am Ende des Weges, / der keiner ist“.

Ein wichtige Funktion nimmt das aufschlussreiche Eröffnungsgedicht des Bandes *Es war einmal* ein, das in der Schlusszusammenstellung der Texte hinzugekommen ist. Ein Mann bemalt die Wände seiner Wohnung mit Krokodilen, weil er sie liebt. Als eines Tages ein Krokodil durch das Fenster schaut flieht er, „denn er liebte / nur die Bilder / nicht die Wirklichkeit“. Nun könnte man mit Anna Seghers – leicht variierend – sagen, auch die Bilder gehören zur Wirklichkeit. Aber gemeint ist anderes: Menschen haben die Angewohnheit, die zur Leidenschaft werden kann und in manchen Fällen in Kunst mündet, sich die Welt und ihr Erleben schön zu reden und so auch abzubilden. Das Bild tritt an die Stelle der Wirklichkeit. Muss sich der Mensch der Wirklichkeit stellen, flieht er, weil er ihr nicht gewachsen ist. Was ins Bild geraten ist, war die falsche Wirklichkeit. Das lyrische Subjekt in diesen Gedichten aber sucht die Ruhe vor den Schrecken der Welt, denen es sich stellt – immer wieder arbeitet der Verfasser auch als Arzt und hat sich erst jüngst als Impfarzt zur Verfügung gestellt, um zu helfen und auch, um gegen die Schrecken der Welt etwas zu tun.

Dem ersten grundsätzlichen Gegensatz von Bild und Wirklichkeit folgen Variationen über Schönheit, Nützlichkeit und freudige Überraschung im Gegensatz zu einer brutalen selbstsüchtigen, vernichtender werdenden Wirklichkeit. In Zeiten von *Corona* und in Erinnerung an den erschütternden Band des Dichters über die dort gemachten Erfahrungen – *Corona oder die Rückkehr der Pest* – beschreibt Jörg Pönnighaus ein sich verbreitendes Zeitgefühl, das Leben als „Scherbenhaufen“ (*Nur eine Frage*) zu sehen. Für das lyrische Subjekt des Dichters hat die Welt Freude und Heiterkeit, selbst die Hoffnung verloren und er flieht aus ihr – so ist der Begriff „Wanderungen“ zu verstehen – ins Unbekannte. Es erwarten ihn Nebel und Schnee und ersetzen Paradies und Liebe. Für ihn stehen Scherben statt Amphoren und Angst vor „Geplapper“ (*Angst*) statt verständnisvollem Gespräch als Alltag und Thema für die Dichtung zur Verfügung.

Schrecken und Bedrohungen durch Krankheit und Menschen, die diese Nöte zur Selbstdarstellung ausnutzen, rücksichtslos gegen andere, selbst gegen die eigenen Kinder, die sie durch ihr Verhalten

Aktuelles und Neuerscheinungen

mit Krankheit, ja Tod bedrohen haben es nicht vermocht, den Dichter und sein lyrisches Ich zu lähmen. Doch „Hoffnung bleibt“, wenn sie auch bescheiden geworden ist, und „Glaube / und alle Vorfreude / längst erloschen sind.“(*Eisig*) Auch das ist ein Weihnachtsgefühl.

Jörg M. Pönnighaus: Wanderungen im Dämmerlicht. Gedichte.
ATHENA-Verlag Oberhausen 2021, 95 S.